

Anke Hilbrenner

Malyj Trostenez – ein europäischer Erinnerungsort

„Der Ort, Malyj Trostenez, von der deutschen Wehrmacht in Besitz genommen als ‚Lebensraum im Osten‘, war ein Ort des Todes. Er lag am äußersten Ende einer Befehlskette, verzeichnet auf keiner Landkarte, aber verzeichnet auf einem Plan zur sogenannten ‚Endlösung der Judenfrage‘. Diesen Ort in das historische Bewusstsein Europas zurückzuholen, ist ein lange überfälliger Schritt.“¹

(Frank-Walter Steinmeier am 29. Juni 2018)

Den überfälligen Schritt, den Ort Malyj Trostenez in das historische Bewusstsein Europas zurückzubringen, machte der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier gemeinsam mit seinem österreichischen Kollegen Alexander van der Bellen und Alexander Lukaschenko, als die drei Staatsoberhäupter am 29. Juni 2018 den zweiten Bauabschnitt der Gedenkstätte Malyj Trostenez im Süden der belarussischen Hauptstadt Minsk einweihten. Mit der feierlichen Eröffnung lenkten die Präsidenten endlich, nachdem verschiedene zivilgesellschaftliche Gruppen schon lange darauf gedrängt hatten, die öffentliche Aufmerksamkeit auf Malyj Trostenez als einen Ort des Holocaust-Gedenkens und der europäischen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg. Dieser Tag war nicht der Anfang und wird auch nicht das Ende der Bemühungen um den Erinnerungsort Malyj Trostenez sein.

Das Gelände, das in der Regel mit dem Namen Malyj Trostenez bezeichnet wird, ist sehr weitläufig. Es gibt kein zusammenhängendes Gedenkstättenkonzept. Das Gebiet ist durch eine für Fußgänger unüberwindbare sechsspurige Schnellstraße in zwei geteilt; auf beiden Abschnitten finden sich ver-

¹ Frank-Walter Steinmeier: Rede bei der Eröffnung des zweiten Teils der Gedenkstätte Malyj Trostenez am 29. Juni 2018 nahe Minsk, Belarus. Auf: <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2018/06/180629-Belarus-Trostenez.html?nn=9042544> (letzter Zugriff: 9. 12. 2021).



1 Lageplan der Gedenkstätte Malyj Trostenez

- 1 Ort Bolschoj Trostenez (mit dem Obelisken von 1963)
 2 (ehm.) Ort Malyj Trostenez
 3 Schnellstraße
 4 Parkplatz der Gedenkstätte
 5 Stelen mit Informationen (2015)
 6 „Die Pforte der Erinnerung“ (2015)
 7 „Das Massiv der Namen“ (2019)
 8 Ehemalige Verbrennungsanlage im Wald Schaschkowka (Gedenkstein von 1966)
 9 Gedenkfriedhof am Massenerschiebungsort im Wald Blagowschtschina

(Umriss der 34 Gruben, die die Kommission 1944 ausgemacht hat, von 2018)

- 10 Weißer Platz, zeigt die Stelle, an denen die deportierten Menschen vor der Ermordung ankamen (2018), Beginn des Gedenkstättenabschnittes, entworfen von L. Lewin
 11 „Der Weg des Todes“ (2018) mit anschließendem Schwarzen Platz
 12 „Der Wald der Namen“ (seit 2010)

schiedene Erinnerungsprojekte. Einige Minsker Taxifahrer kennen den Ort nicht, und auch die, die ihn kennen, wissen nicht unbedingt, wie man zum zweiten Bauabschnitt kommt, dem jenseits der Schnellstraße, den Lukaschenko, van der Bellen und Steinmeier so feierlich eingeweiht haben. Der bekanntere Teil ist in den Augen der meisten Minsker*innen ein am Stadtrand liegender Park, den vor allem Anwohner*innen für Spaziergänge mit ihren Hunden nutzen. Nicht vielen dürfte gegenwärtig sein, dass in Malyj Trostenez und besonders im

Wald von Blagovščina während des Zweiten Weltkriegs ein zentraler Vernichtungsort der deutschen Besatzer in Belarus war und dass sich dort Massengräber mit Zigtausenden Opfern des NS-Regimes befinden.

So wenig präsent Malyj Trostenez im kollektiven Gedächtnis der Minsker Bevölkerung sein mag, so groß ist der Raum, der sich diversen Erinnerungsgemeinschaften bis heute bietet, den Ort mit je unterschiedlichen Intentionen immer wieder neu zu gestalten und zu ergänzen, was sie wohl auch in Zukunft tun werden. Die Erinnerung an die Verbrechen, die die Deutschen an der Bevölkerung von Belarus begingen, an den Jüdinnen und Juden von Minsk und aus der Umgebung, den aus dem Deutschen Reich deportierten sowie den belarusischen Zwangsarbeiter*innen, Kriegsgefangenen und Partisan*innen, bezieht sich auf verschiedene Tatzusammenhänge. Die Heterogenität der Erinnerung ist auch der wechselhaften Geschichte der Verbrechen während des Krieges geschuldet, die deshalb hier kurz skizziert werden soll.

Die Ereignisse

Belarus liegt im Herzen der osteuropäischen Gebiete, die der Historiker Timothy Snyder als „Bloodlands“ bezeichnet hat.² Während des Zweiten Weltkriegs starben über zwei Millionen belarusische Bürger*innen. Im Rahmen der „Partisanenbekämpfung“, wie die Deutschen ihr Morden in euphemistischer Absicht nannten, wurden über 600 belarusische Dörfer dem Erdboden gleichgemacht. 80 Prozent der Jüdinnen und Juden, die in Belarus lebten, wurden ermordet. Insgesamt wurde fast ein Viertel der belarusischen Bevölkerung während des Krieges getötet. Ebenso furchtbar wie diese Zahlen war die Allgegenwart des Mordens. Belarus war einer der Hauptschauplätze des „Holocaust by Bullets“³, der sich vor aller Augen auf den Dorfstraßen, in den Wäldern und auf den Feldern abspielte und auch die Überlebenden nachhaltig traumatisierte. Malyj Trostenez ist ein Ort, an dem die blutige Geschichte des Kriegs in Belarus und die transnationalen Verbrechen des Holocaust miteinander verwoben sind. Deshalb eignet sich das

² Timothy Snyder: Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin. München 2012.

³ Patrick Desbois, Paul A. Shapiro: The Holocaust by Bullets. A Priest's Journey to Uncover the Truth behind the Murder of 1.5 Million Jews. New York 2009.

Gelände des ehemaligen Lagers mit seinen Tötungsstätten zusammen mit den Erschießungsorten und Massengräbern im Wald von Blagovščina besonders, um verschiedene Gedächtnispraktiken und Erinnerungsgemeinschaften und deren Intentionen zu beleuchten.⁴

Bereits am 10. Juli 1941, keine drei Wochen nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion, planten die deutschen Besatzer die Gründung eines Ghettos für die jüdischen Bewohner*innen der Stadt Minsk. Der Minsker Judenrat musste zunächst auf Befehl der Wehrmacht, später der Besatzungsverwaltung alle Jüdinnen und Juden registrieren und Kennkarten ausgeben. Der Feldkommandant Oberstleutnant Karl Schlegelhofer ordnete am 19. Juli an, dass alle jüdischen Einwohner*innen von Minsk binnen fünf Tagen in den nun so genannten „jüdischen Wohnbezirk“ umsiedeln mussten. Dort mussten sie auf engstem Raum zusammenleben und Zwangsarbeit leisten. Im November 1941 ermordeten die Deutschen etwa 12 000 Ghettobewohner*innen, um für deutsche, österreichische und tschechische Jüdinnen und Juden, die aus dem Reich deportiert werden sollten, Platz zu machen.⁵ Im November und Dezember 1941 kamen zunächst etwa 7 000 Deportierte ins Minsker Ghetto. Danach wurden die Transporte wegen der Nachschubprobleme der Heeresgruppe Mitte, die sich in der Schlacht um Moskau befand, ausgesetzt.

Als im Januar 1942 Gerüchte aufkamen, dass die Deportationen wiederaufgenommen werden sollten, protestierte der Stadtkommissar Wilhelm Janetzke. In der „Trümmerstadt“ Minsk könne er keinesfalls für die Unterbringung und Ernährung weiterer zehntausender Jüdinnen und Juden sorgen. Der Generalkommissar für Weißruthenien in Minsk, Wilhelm Kube, sprang Janetzke bei und argumentierte gegen weitere Deportationen von jüdischen Deutschen, die er zudem „als Menschen, die aus unserem Kulturkreis kommen“,⁶ im Rahmen seines rassistischen Weltbildes als höherwertig einschätzte als die jüdischen Einwohner*innen von Belarus. Der

⁴ Die Beschreibung folgt der präzisen Rekonstruktion der Ereignisse durch Petra Rentrop: *Tatorte der „Endlösung“*. Das Ghetto Minsk und die Vernichtungsstätte von Maly Trostinez. Berlin 2011, S. 185–227.

⁵ Alfred B. Gottwaldt, Diana Schulle: *Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941–1945. Eine kommentierte Chronologie*. Wiesbaden 2005, S. 230.

⁶ Generalkommissar für Weißruthenien Wilhelm Kube an Reichskommissar für das Ostland Hinrich Lohse am 16. Dezember 1941. Nach: Rentrop: *Tatorte der „Endlösung“* (wie Anm. 4), S. 189.

Protest wurde, wenn auch zunächst widerwillig, gehört – und hatte dann umso schrecklichere Folgen. Die Deportierten, die ab Mai 1942 wieder nach Belarus geschickt wurden, kamen nun nicht mehr im Ghetto in Minsk an, sondern wurden bereits vor ihrer Ankunft in der Stadt ermordet. Eduard Strauch, Kommandeur der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes (KdS) im Generalkommissariat Weißruthenien, wurde im April mit der Suche nach einem Ort beauftragt, an dem die Tötungen stattfinden sollten. Die Menschen in den Deportationszügen sollten, so befahl es der Leiter des Reichssicherheitshauptamtes Reinhard Heydrich, nicht mehr ins Ghetto verbracht, sondern sofort nach ihrer Ankunft getötet werden. Strauch fand einen dafür geeigneten Ort im Wald von Blagovščina, der in relativer Nähe zu den Eisenbahnschienen lag, aber von dort schwer einsehbar war. Unweit des Waldstücks befand sich die ehemalige Karl-Marx-Kolchose, die Strauch beschlagnahmte und zum „Gut des Kommandeurs“ machte. Hier sollten einige wenige unter den Tausenden Deportierten Zwangsarbeit leisten, und dabei unter anderem die Habseligkeiten der Ermordeten sortieren. Die übergroße Mehrheit der Jüdinnen und Juden aus dem Deutschen Reich aber musste sofort nach der Ankunft zu der Lichtung im Wald von Blagovščina laufen und wurde dort am Rand bereits ausgehobener Massengräber erschossen. Auch Gaswagen kamen bei den Mordaktionen von Blagovščina zum Einsatz. Zwischen dem 11. Mai und dem 9. Oktober 1942 trafen insgesamt 16 Transporte aus Wien, Theresienstadt, Königsberg und Köln ein. Die Namen der Ermordeten aus diesen Zügen können mithilfe der Deportationslisten rekonstruiert werden. Blagovščina war auch die Hauptexekutionsstätte der Minsker Sicherheitspolizei. Zusätzlich wurden Menschen, die man im Minsker Ghetto als „arbeitsunfähig“ eingestuft hatte, zur Tötung nach Blagovščina gebracht. Die letzten Massenmorde dort fanden im September und Oktober 1943 während der Auflösung des Minsker Ghettos statt. Auch das „Gut des Kommandeurs“, auf dem jüdische wie nicht-jüdische Belarus*innen oder andere Sowjetbürger*innen Zwangsarbeit leisteten, wurde zum Schauplatz nationalsozialistischer Mordaktionen. Nur wenige hundert Meter vom Gut entfernt im Wald von Šaškova wurde eine Verbrennungsgrube ausgehoben, die als provisorisches Krematorium für die Menschen diente, die in Gaswagen oder durch Erschießung getötet worden waren. Häufig handelte es sich um Opfer der sogenannten „Partisanenaktionen“. Je

näher im Frühjahr 1944 die Front rückte, desto mehr häuften sich die Mordaktionen in Šaškova. Als die Rote Armee im Juni 1944 kurz vor Minsk stand, sollten die Zwangsarbeiter*innen aus der Stadt und auf dem Gut, ebenso wie die Insassen des Polizeigefängnisses in Minsk getötet werden. Für diesen Massenmord eröffneten die Deutschen eine neue Mordstätte. In einer Scheune auf dem „Gut des Kommandeurs“ erschossen sie kurz vor ihrer Flucht die verbliebenen Häftlinge und setzten die Scheune in Brand. Bei all diesen Verbrechen zwischen Mai 1942 und Juni 1944 wurden die unterschiedlichsten Menschen an den verschiedenen Mordstätten auf dem Gelände, das heute als Malyj Trostenez bekannt ist, ermordet. Aktuelle Schätzungen gehen von etwa 60 000 Opfern aus.⁷

Erinnerung an die Morde in Malyj Trostenez im Krieg

Bereits während des Krieges versuchten die Deutschen, den von ihnen begangenen Massenmord an den verschiedenen Schauplätzen des östlichen Europas zu vertuschen. Im Frühjahr 1942 beauftragte Reinhard Heydrich den SS-Standartenführer Paul Blobel, die Spuren der massenhaften Ermordung von Jüdinnen und Juden, Partisan*innen und allen anderen Opfern des nationalsozialistischen Vernichtungskriegs zu beseitigen. Diese Vernichtung der Beweise wurde nach dem Aktenkürzel „Sonderaktion 1005“ genannt. In Malyj Trostenez war das Sonderkommando „1005-Mitte“ Ende 1943 mit der von den Deutschen sogenannten „Enterdung“ der Massengräber beschäftigt. Zunächst mussten meist jüdische Zwangsarbeiter die Toten aus den Massengräbern bergen, sie danach verbrennen und die Überreste weiter zerkleinern. Die Menschen, die zu dieser Arbeit gezwungen worden waren, wurden im Anschluss an die „Aktionen“ selbst ermordet. Die Tätigkeit des „Sonderkommandos 1005-Mitte“ vermochte es zwar nicht, die Spuren der Morde in Malyj Trostenez endgültig zu beseitigen, die Identifizierung der an den Massengräbern von Blagovščina Ermordeten aber wurde durch ihre Tätigkeit ebenso unmöglich gemacht wie die Rekonstruktion der genauen Zahlen anhand der sterblichen Überreste der Opfer.⁸

⁷ Christian Gerlach: *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weißrußland 1941 bis 1944*. Hamburg 2013, S. 770.

⁸ Andrej Angrick: „Aktion 1005“ – Spurenbeseitigung von NS-Massenverbrechen 1942–1945. Eine „geheime Reichssache“ im Spannungsfeld von Kriegswende und Propaganda. Göttingen 2019, S. 558–630.

Noch während des Krieges im Sommer 1944 untersuchte die sowjetische „Außerordentliche Staatliche Kommission für die Feststellung und Untersuchung der Gräueltaten der deutsch-faschistischen Aggressoren und ihrer Komplizen und des Schadens, den sie den Bürgern, Kolchosen, öffentlichen Organisatoren, staatlichen Betrieben und Einrichtungen der UdSSR zugefügt haben“ (kurz: Außerordentliche Staatliche Kommission) die Massengräber in Blagovščina sowie im Umfeld des „Gutes des Kommandanten“.⁹ Die Kommission kam zu dem Ergebnis, dass insgesamt 206500 Menschen auf dem Gelände ermordet wurden. Diese Zahl, welche die Schätzungen der neueren Forschungsliteratur um mehr als das Vierfache übersteigt, taucht in der sowjetischen Erinnerung an Malyj Trostenez immer wieder auf.¹⁰

Die sowjetische Erinnerung

Der Historiker Aliaksandr Dalhouski und andere haben darauf hingewiesen, dass die sowjetische Erinnerung an die Verbrechen des Zweiten Weltkriegs anderen Paradigmen folgt als jenen, die sich, wenn auch erst lange nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, in Deutschland und in ganz Westeuropa etablierten. In der sowjetischen Geschichtspolitik standen der Sieg und das heldenhafte Verhalten von Soldaten und der Zivilbevölkerung im Vordergrund der gemeinsamen und ritualisierten Erinnerung. Statt eines Gedenkens, bei dem man etwa die Namen der Opfer hätte nennen können, um eine individuellere Erinnerung zu ermöglichen, war im sowjetischen Gedächtnisnarrativ vor allem die große Zahl der Opfer von Bedeutung.¹¹

Zudem herrschten in der Sowjetunion der Nachkriegszeit zunächst keine günstigen Bedingungen dafür, die Erinnerung

⁹ Vgl. zur Kommission etwa Claudia Weber: *Krieg der Täter. Die Massenerschießungen von Katyń*. Bonn 2015, S. 268.

¹⁰ Petra Rentrop: *Weißrussland*. In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihäftlingslager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeitslager*. Bd. 9. München 2009, S. 373 f.

¹¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden Aliaksandr Dalhouski: *Zur Geschichte der Wahrnehmung des Vernichtungsortes Malyj Trostenez*. In: Christine Chiriac, Aliaksandr Dalhouski, Anna Engelking (Hg.): *Leerstelle(n)? Der deutsche Vernichtungskrieg 1941–1944 und die Vergegenwärtigungen des Geschehens nach 1989*. Berlin 2019, S. 137–152.

an die Verbrechen in Malyj Trostenez wach zu halten. In diesem Sinne war die Situation jener in Deutschland nicht unähnlich. Während ehemalige Konzentrationslager in Deutschland als DP-Camps dienten, wurde auch das ehemalige „Gut des Kommandanten“ bald einer neuen Nutzung zugeführt, hier wieder als Kolchose. Unweit der Massengräber im Wald von Blagovščina erlaubte die Verwaltung im Jahr 1958 die Einrichtung einer Mülldeponie.¹² Dennoch gab es Erinnerungsinitiativen in der Sowjetunion. Das Staatliche Museum zur Erinnerung an den Großen Vaterländischen Krieg in Minsk, gegründet bereits 1944, plante Ende der 1950er Jahre eine Filiale, mit der der Verbrechen in Malyj Trostenez gedacht werden sollte. Auch wenn diese Idee nicht realisiert wurde, entstand in den 1960er Jahren doch eine Reihe von Orten des sowjetischen Gedenkens an die Verbrechen von Malyj Trostenez. Im Jahr 1963 wurde ein Obelisk im nahegelegenen Dorf Bolšoj Trostenez errichtet. Er trägt die Inschrift:

„Hier, in der Nähe des Dorfes Trostenez, erschossen, folterten und verbrannten die deutschen faschistischen Invasoren 201.500 friedliche Bürger, Partisanen, Kriegsgefangene der Sowjetarmee von 1941–1944“.¹³

Diese Zeilen spiegeln die Paradigmen der sowjetischen Erinnerungskultur, gemäß denen vor allem heroische Kämpfer wie Partisanen und Rotarmisten und große Opferzahlen in den Vordergrund gestellt werden sollten. Wie so häufig in der offiziellen sowjetischen Erinnerungskultur wurden Jüdinnen und Juden als Opfergruppe nicht erwähnt.¹⁴ Wie an anderen Orten auch wurde die jüdische Leidensgeschichte mit der Bezeichnung „friedliche Bürger“ mitgemeint – und damit zum Ver-

¹² Magdalena Waligorska: Remembering the Holocaust on the Fault Lines of East and West-European Memorial Cultures. The New Memorial Complex in Trastsianets, Belarus. In: *Holocaust Studies* 24 (2018), S. 329–352.

¹³ Die Geschichte dieser Erinnerungsorte mit entsprechenden Fotografien wird seit 9. Dezember 2021 im Rahmen der virtuellen Version der Ausstellung „Vernichtungsort Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung“ präsentiert: <https://www.trostenez.org/#exhibition-anchor9> (letzter Zugriff: 14. 12. 2021).

¹⁴ Ekaterina Keding: Konkurrenz der Erinnerungen. Partisanenwiderstand und Holocaust in der belarussischen Gedenkkultur. In: Thomas M. Bohn, Victor Shadurski (Hg.): *Ein weißer Fleck in Europa*. Bielefeld 2014, S. 159–172.

schwinden gebracht.¹⁵ Darüber hinaus wurde der Obelisk in Bolšoj Trostenez zum Anlaufpunkt für offizielle Erinnerungsveranstaltungen. Schüler*innen und Studierende besuchten das Dorf, und so trug dieses Denkmal, das sich eben nicht auf dem historischen Gelände befand, dazu bei, dass die Erinnerung an den tatsächlichen Ort der Verbrechen weiter verschüttet wurde. Obwohl in den 1960er Jahren auch weitere kleinere Denkmäler mit Inschriften in Šaškova und Blagovščina errichtet wurden, geriet Malyj Trostenez über das offizielle und auf den heldenhaften Kampf ausgerichtete Gedenken an den Großen Vaterländischen Krieg, das sich vor allem auf das Zentrum von Minsk und die Nationale Gedenkstätte in Chatyn konzentrierte, mehr und mehr in Vergessenheit. Als Alla Van'kevič, die Mitarbeiterin des Kriegsmuseums in Minsk, in den 1980er Jahren einen Text mit dem Titel „Exkursion nach Trostenez“¹⁶ veröffentlichte, waren die Verbrechen kaum jemandem bekannt. Bis in die 1990er Jahre war das Gelände nicht als Erinnerungsort markiert.¹⁷

Die post-sowjetische Erinnerung

Die offizielle sowjetische Geschichtspolitik prägte auch die post-sowjetische Erinnerung mit Blick auf Malyj Trostenez. Allerdings kamen zu den Akteuren staatlich organisierten Gedenkens zivilgesellschaftliche Erinnerungsgemeinschaften dazu. Im Jahr 1994 wurde die Stiftung für Geschichte und Gedenkstätten „Trostenez“ ins Leben gerufen, getragen unter anderem von Historiker*innen und Kulturschaffenden. Jüdinnen und Juden als Opfergruppe fanden erstmals Erwähnung auf einem Gedenkstein, der 2002 errichtet wurde.¹⁸ Ein Jahr später gründete sich die Belarusisch-deutsche Geschichtswerkstatt in Minsk mit dem Ziel, historisches Wissen über die Zeit des Zweiten Weltkriegs in Belarus zu erarbeiten und einer breite-

¹⁵ Frank Grüner: Sowjetische Jüdinnen und Juden zwischen Nachkriegshoffnungen und antisemitischen Kampagnen. In: Jörg Ganzenmüller (Hg.): Jüdisches Leben in Deutschland und Europa nach der Shoah. Neubeginn – Konsolidierung – Ausgrenzung. Köln 2020, S. 99–126.

¹⁶ Alla Georgievna Van'kevič: Ėkskursija v Trostenc. Minsk 1987.

¹⁷ Aliaksandr Dalhouski schildert die Geschichte des Gedenkortes konzipiert in seinem virtuellen Rundgang über das Gelände, der seit 2020 öffentlich zugänglich ist. Dabei betont er auch die Abwesenheit der Erinnerung: <https://www.youtube.com/watch?v=5Mg3j9IGQJM> (letzter Zugriff: 14. 12. 2021).

¹⁸ Waligorska: Remembering the Holocaust (wie Anm. 12), S. 333.

ren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.¹⁹ 2009 entstand IM-MER, die „Initiative Malvine – Maly Trostinec erinnern“ in Österreich, die im Jahr 2010 damit begann, gelbe Zettel mit den Namen von Menschen, die nach ihrer Deportation ermordet wurden, auf dem Weg zur Erschießungsstätte anzubringen. So entstand der „Wald der Namen“. Jedes Jahr im Mai hängen die Angehörigen neue Zettel zur Erinnerung an die Opfer der Erschießungen in dem kleinen Waldstück am Rande der Massengräber auf. Seit 2015 beteiligen sich Schüler*innen aus Belarus und Deutschland an dieser Initiative.²⁰

An die Seite des Gedenkens durch die verschiedenen zivilgesellschaftlichen Gruppen vor allem aus Belarus, Deutschland, Österreich und Israel trat in den 2010er Jahren der belarusische Staat. Der Bau einer umfassenden Gedenkstätte begann 2014 mit der Hinterlegung einer Gedenkkapsel durch den belarusischen Präsidenten Lukaschenko, der seinem Wunsch Ausdruck verlieh, ein gesamteuropäisches Projekt zu begründen. Bereits am 22. Juni 2015, dem Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion, konnte der erste Bauabschnitt dieser Anlage eingeweiht werden. Der Bildhauer Konstantin Kostjučenko gestaltete die monumentale „Pforte der Erinnerung“, das erste große und weithin sichtbare Denkmal an diesem historischen Ort. Zudem hat man die Fundamente des ehemaligen Lagers kenntlich gemacht und Informationstafeln auf dem Gelände errichtet. Allerdings werden in den Texten auf den Tafeln weder belarusische noch westeuropäische Jüdinnen und Juden als Opfergruppe erwähnt, sondern wieder nur „friedliche Bürger“ genannt. Damit knüpft die offizielle belarusische Erinnerungskultur an die sowjetische Geschichtspolitik an, in der der Holocaust häufig nur implizit präsent war, und meist noch nicht einmal das.

Parallel zur Errichtung des ersten Abschnitts erarbeitete die Geschichtswerkstatt Minsk eine Wanderausstellung über Malyj Trostenez, die seit dem 9. Dezember 2021 auch digital ver-

¹⁹ Astrid Sahn: Holocaust Memorials in the Belarusian Culture of Remembrance. The Issue of Maly Trostenets Death Camp. In: IHRA Series 1 (2015), S. 191–204.

²⁰ Vgl. dazu die Veröffentlichung der Initiative: Waltraud Barton (Hg.): Maly Trostinec. Den Toten ihre Namen geben. Das Totenbuch der österreichischen Opfer der Shoa in Weißrussland. Wien 2015.

Zusätzlich die Bilder aus der virtuellen Ausstellung „Vernichtungsort Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung“. Auf: <https://www.trostenez.org/#exhibition-anchor9> (wie Anm. 13).



füßbar ist.²¹ In dieser Ausstellung haben Historiker*innen der Geschichtswerkstatt nicht nur die Geschichte der ermordeten Jüdinnen und Juden sowohl aus Belarus als auch aus dem Deutschen Reich aufgearbeitet, sondern auch die verschlungenen Wege der Erinnerung thematisiert. Eröffnet wurde die Ausstellung 2016 in Hamburg. Im Anschluss wurde sie in dreißig Städten in Belarus, Deutschland, Österreich, der Schweiz und Tschechien gezeigt.

Im Jahr 2017 wurde der zweite Bauabschnitt in Angriff genommen.²² Er bestand aus zwei Teilen. Der erste Teil war der von dem Künstler und Vorsitzenden des Verbandes der jüdischen Gemeinden in Belarus Leonid Levin geplante „Weg des Todes“, der auch nach Levins Tod im Jahr 2014 weitgehend realisiert wurde. Stilisierte Eisenbahnwaggons und Kofferskulpturen markieren den Weg der aus Deutschland, Österreich und Tschechien deportierten Jüdinnen und Juden von ihrer Ankunft mit dem Zug bis zu ihrer Erschießung. Der Weg, auf den sich die Besucher*innen in Richtung Blagovščina machen, so wie dies bei der Eröffnung die Präsidenten Lukaschenko, Steinmeier und Van der Bellen taten, lädt zur Identifika-

2 Teil des Gedenkortes an den ehemaligen Erschießungsstätten in Blagovščina von oben

²¹ Vgl. die virtuelle Ausstellung „Vernichtungsort Malyj Trostenez. Geschichte und Erinnerung“. Auf: <https://www.trostenez.org/> (wie Anm. 13).

²² Vgl. Mechthild vom Büchel: Weiterbau der Gedenkstätte Trostenez im Wald von Blagowtschtschina hat begonnen. In: IBB, 20. August 2017.

tion mit den Opfern ein. Insofern stellt der Erinnerungsort Opererfahrungen emphatisch in den Vordergrund. Die offizielle Realisierung des Levinschen Entwurfs integriert Malyj Trostenez in die Topografie europäischer Erinnerungsorte, mit denen vergleichbare Inhalte ins Licht der Öffentlichkeit gerückt werden.²³ Präsident Lukaschenko konnte, indem er sich europäische Erinnerungsanliegen und -konventionen zu eigen machte, den beiden Bundespräsidenten diplomatisch auf Augenhöhe begegnen und auf symbolischer Ebene einen europäischen Gedenkkonsens herstellen. Der Erfolg des Erinnerungsortes verdankte sich auch dem Engagement der zivilgesellschaftlichen Akteur*innen, etwa aus der Geschichtswerkstatt. Dennoch gab es eine Änderung gegenüber dem ursprünglichen Entwurf von Leonid Levin. Dieser hatte geplant, auf den Wänden der stilisierten Eisenbahnwaggons, die den „Weg des Todes“ nach Blagovščina säumen, die Namen der Deportierten anzubringen. Weil aber die Namen der belarussischen Opfer vielfach nicht bekannt sind, während die der aus dem Deutschen Reich Deportierten über die Listen rekonstruiert werden konnten, wäre nur der deutschen, österreichischen und tschechischen Opfer namentlich gedacht worden. Deswegen hatten die verschiedenen mit der Errichtung der Gedenkstätte betrauten Akteur*innen sich darauf geeinigt, auf die Nennung der Namen der Ermordeten zu verzichten. Am Ende des „Weges des Todes“ passieren die Besucher*innen den „Wald der Namen“, der auf die österreichische Initiative „IM-MER“ zurückgeht und mit dem seit 2015 auch an belarussische Opfer gedacht wird.²⁴

Der zweite Teil des neueren Bauabschnitts, der 2018 eingeweiht wurde, ist schließlich der Gedächtnisfriedhof Blagovščina, der viel stärker an sowjetische Erinnerungstraditionen angelehnt ist. Aus dem Waldboden hervorgehoben wurden die Umrisse der Massengräber, wie sie die „Außerordentliche Staatliche Kommission“ 1944 skizziert hatte. Diese Grabumrisse knüpfen an die sowjetische Gedenktradition des „Brüdergrabs“ an. Sie evozieren durch ihre schiere Größe und Menge abermals hohe Opferzahlen, wie sie in der sowjetischen Tradi-

²³ Vgl. zum europäischen Gedächtnisort Blagovščina auch Waligorska: *Remembering the Holocaust* (wie Anm. 12), S. 340–344.

²⁴ Diesen Aspekt macht Aliaksandr Dalhouski in seinem virtuellen Rundgang über das Gelände, der seit 2020 öffentlich zugänglich ist, besonders stark: <https://www.youtube.com/watch?v=5Mg3j9lGQJM> (aufgerufen am 14. Dezember 2021)



tion stets betont wurden. Die Festlegung auf die genauen Umrissse und die Bepflanzung der Ränder mit Rasenflächen versiegelt den Boden, der bisher noch nicht, wie es in der internationalen Holocaustforschung üblich ist, archäologisch ausgewertet wurde. Der Wald von Blagovščina ist kein Archiv mehr, kein Ort der Forschung, wie von belarusischen Historiker*innen bemängelt wird, sondern ein auf Gedächtnisrituale festgelegter Friedhof.²⁵

Vor allem in Österreich mehrten sich die Stimmen jener, die an dem Ort, an dem mehr jüdische Wiener*innen ermordet wurden als anderswo, nicht auf eine individualisierende Erinnerung verzichten wollten. Sie lösten sich aus der transnationalen Erinnerungsgemeinschaft, die 2018 durch die drei Präsidenten symbolisch vertreten worden war. Am 28. März 2019 weihten Lukaschenko und der damalige österreichische Bundeskanzler Sebastian Kurz das „Massiv der Namen“ ein, in Erinnerung an die über 10 000 österreichischen Jüdinnen und Juden, die nach Malyj Trostenez verschleppt und dort ermordet worden waren.²⁶ Dieses Mahnmal privilegiert nun die öster-

3 Der Wald der Namen

²⁵ Vgl. ebd.

²⁶ Kristiane Janecke: Die deutsch-belarussischen Beziehungen im Spiegel des Erinnerungsortes Trostenez. In: Friedrich Kießling, Carolina Roth-

reichischen jüdischen Opfer gegenüber den anderen Opfergruppen; dafür wurde es nicht am Ort der Deportationen, sondern in der Nähe des „Gutes des Kommandeurs“ unweit der „Pforte der Erinnerung“ errichtet.

Die Historiker*innen der Minsker Geschichtswerkstatt hoffen auf die Realisierung des dritten Bauabschnittes, mit dem in Šaškova ein Informationszentrum entstehen soll. Dieses ist ausersehen, die Infrastruktur für die Bildungsarbeit in Malyj Trostenez bereitzustellen und die Einbindung der Gedenkstätte in das Netzwerk europäischer Erinnerungsorte zu ermöglichen. Damit, so die Hoffnung der belarusischen Historiker*innen, wäre der Schritt, den Frank-Walter Steinmeier gefordert hat, nämlich „Malyj Trostenez in die europäische Erinnerung zurückzuholen“, getan.²⁷

Trotz dieser konkurrierenden Erinnerungsinitiativen, die manches Mal partikulare Gedächtnisgemeinschaften erschaffen, erscheint die heterogene und mit verschiedenen Intentionen aufgeladene Gedenklandschaft in und um Malyj Trostenez als Beispiel für die Möglichkeiten des „multidirektionalen Gedächtnisses“²⁸, in dem, wie Michael Rothberg anregt, verschiedene Erinnerungs- und Opfergemeinschaften einander nicht ausschließen, sondern die Perspektiven auf das Geschehen verstärken und bereichern. So bewertet es auch Aliaksandr Dalhouski, der in einem filmischen Rundgang das Gelände und seine Geschichte vorstellt und der allen, die nicht persönlich nach Minsk fahren können, sehr ans Herz gelegt sei:

<https://www.youtube.com/watch?v=5Mg3j9lGQJM>

auge (Hg.): Außenbeziehungen und Erinnerung. Funktionen, Dynamiken, Reflexionen. Berlin 2021, S. 212–228, hier S. 223; vgl. dazu auch Pia Schölnberger, Waltraud Barton: Das Massiv der Namen. Ein Denkmal für die österreichischen Opfer der Shoa in Malyj Trostinez. Wien 2019.

²⁷ Auch hierfür aufschlussreich der virtuelle Rundgang mit Aleksandr Dalhouski (wie Anm. 24).

²⁸ Michael Rothberg: Von Gaza nach Warschau. Die Kartierung des multidirektionalen Gedächtnisses. In: Iris Roebing-Grau, Dirk Rupnow (Hg.): „Holocaust“-Fiktion: Kunst jenseits der Authentizität. Paderborn 2014, S. 37–61.

BILDNACHWEIS
Abb. 1 © Marie Menzel
Abb. 2 © Geschichtswerkstatt Leonid Lewin in Minsk, Aliaksandr Dalhouski
Abb. 3 © Waltraud Barton